

Einige Gedanken zur Entwicklung von Kultur- und Naturlandschaft im Gebiet um Loccum

Oberbeck, Gerhard

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1988 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.51-52



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

6.5.1988 in Loccum

Einige Gedanken zur Entwicklung von Kultur- und Naturlandschaft im Gebiet um Loccum

Von Gerhard Oberbeck

1. Zur Lage des Klosters Loccum

Das Zisterzienserkloster wurde 1163 vom Grafen Wilbrand v. Hallermunt in der Nähe einer bereits vorhandenen Siedlung angelegt, also nicht in der „Wildnis“ oder der „Einöde“, wie es in der damaligen Zeit bei Klostergründungen häufig üblich war. Hinzu kommt die – großräumig gesehen – verkehrsgünstige Lage, die durch die Weser, die Porta Westfalica und die west-ost-verlaufenden Fernhandelsstraßen (wie z.B. den Hellweg) gewährleistet war.

Die Mönche kamen aus Volkerode bei Mühlhausen, nahmen aber ebenfalls bald weitreichende Kontakte bis nach Reinfeld bei Lübeck auf. Dank umfangreicher Schenkungen, z.B. durch Heinrich d. Löwen, war der wirtschaftliche Wohlstand bald gesichert. Einige Stadthäuser, die die Abtei erwarb (z.B. in Hannover, 1320), dienten als Übernachtungs-, aber auch als Warenumschatzstellen. Produkte des Klosterergutes und der abgabepflichtigen bäuerlichen Betriebe wurden offensichtlich nicht nur am Ort verbraucht, was die „Zentralität“ Loccums sowohl in kultureller als auch in wirtschaftlicher und verkehrsmäßiger Hinsicht betont.

2. Zur Siedlungstätigkeit im Bereich der Hagenhufendörfer

Gegen Ende des 12. und vor allem zu Anfang des 13. Jahrhunderts wurde der zwischen dem Steinhuder Meer und dem Bückeberg sich erstreckende Dülwald gerodet und planmäßig mit bäuerlichen Siedlungen, den Hagenhufendörfern, besetzt. Dieser Vorgang wurde sowohl von den Grafen v. Roden-Wunstorf als auch später vom Grafen Adolf v. Schaumburg eingeleitet.

Die Leitlinien für die Zeilendörfer waren Bäche und Straßen, die Flur wurde gradlinig in sog. „Breitstreifen“ aufgeteilt. Die Grundstruktur der Dörfer ist bis heute erhalten geblieben.

Die meisten dieser Siedlungen sind an den Ortsnamenendungen auf -hagen zu erkennen. Einige ältere Dörfer, so z.B. mit Endungen auf -bek, -hausen oder -horst, wurden in die wirtschaftliche Umstrukturierung mit einbezogen. Zu Zentren entwickelten sich die Orte Hagenburg und Stadthagen (gegründet 1224).

Den Siedlern wurden durch das Hägerrecht, das nur mündlich überliefert war, persönliche Freiheit und materielle Vorteile zugesichert. Inwieweit Kontakte zwischen der Hagenhufenregion und den Zisterziensern in Loccum bestanden haben, ist bisher kaum bekannt; immerhin wurde das bei Stadthagen gelegene Zisterzienserkloster Bischopperode nach Gründung der Stadt, die 1224 noch als „Grevenalveshagen“ bezeichnet wurde, nach Rinteln verlegt.

3. Zur Entstehung des Steinhuder Meeres

Das Steinhuder Meer besitzt bei einer Ausdehnung von etwa 32 km² nur eine maximale Wassertiefe von 3 m. Die Frage seiner Entstehung ist von zahlreichen Autoren, meist Geologen und Geographen, diskutiert worden. Für die meisten handelt es sich um eine Bildung aus dem Glazialbereich der Saalevereisung (Rehburger Stadium) oder der Periglazialzone des jüngeren Weichselglazials. Sowohl Moränenreste als auch Akkumulationen im Zusammenhang mit der Bildung der ausgedehnten Weserniederterrasse (Weichselglazial) werden angeführt. Auch eine Ansammlung von Toteisblöcken als Reste der Glazialzeit oder speziell auch Vorgänge im Periglazialbereich (z.B. Thermokarst) dienen der Erklärung. U.a. Dienemann deutet das „Meer“ als allein äolisch entstandene Ausblasungswanne der Glazialzone, während andere Autoren (z.B. Seedorf) auch Auslaugungsvorgänge bei den im Untergrund vorhandenen Salzvorkommen für möglich erachten. Viele Argumente sprechen, auch im Vergleich mit ähnlichen, wesentlich kleineren Seen am Rande von Urstromtälern, für äolische Wirkungen in vegetationslosen Gebieten des Glazial- und Periglazialbereiches, wobei die Winde aus westlicher bzw. nordwestlicher Richtung (vgl. Poser) wehten.